



GRÖSSTES DEUTSCHES ZEITUNGS-AUSSCHNITT-BÜRO

BERLIN SO 16, RUNGESTRASSE 22-24

Das Tagebuch. Berlin SW 48

Ausschnitt aus der Nummer vom 8. NOV. 1929

des Industriellen war, um ihrem in die Boulevard- sondern auch Zeit sind, wie z. B.

Prozessen beizut sich die Kampf- geklagte, den man n man sich schlug. ordergrund — der id der Siffine, der

W. E. SUSKIND

ANDRÉ GIDE

Zu seinem sechzigsten Geburtstag

Eine Reihe von undefinierbaren Prosabüchern — halb Betrachtung, halb lyrischer Roman —; eine Schul-Tragödie; eine Legende vom verlorenen Sohn, so dichterisch von Sprache, daß Rilke ihr kongenialer Übersetzer wurde; ein massiver Band Autobiographie; ein noch dickeres Buch „Die Falschmünzer — mein erster Roman“; dann das Tagebuch einer Reise zum Kongo; schließlich eine kurze Erzählung über ein entlegenes Frauenleben von der Jahrhundertwende — so unzusammenhängend präsentiert sich, dem Gegenstand nach, das Werk André Gides. In ähnlich vielfachem Lichte präsentiert sich der Mensch: die Photographie zeigt den Kopf eines religiösen Denkers, eines weltlich und spöttisch gewordenen Mönchs, in Blick und Gesichtsschnitt aber etwas, was an einen chinesischen Gelehrten erinnert. Man erfährt Anekdotisches von spontanen Unternehmungen dieses Menschen: er habe — in gelehrtem Heldenmut — ganz spät Englisch gelernt, lediglich um Joseph Conrad lesen zu können; er habe — in einem Ausbruch der rücksichtslosesten Hämschkeit — die Bücher ihm ungefälliger Freunde mitsamt den intimsten Widmungen zur öffentlichen und gut bezahlten Auktion gebracht. Leute, die ihn persönlich kennen, erzählen von seiner Erscheinung, es sei die eines stillen, ältlichen und etwas nebelhaften Gelehrten, einer zurückhaltenden und sachten Kraft, die sich durch nichts anderes verrate, als durch ein gewisses innerliches Funkeln und Phosphoreszieren und durch eine verlockende Art der Neugierde und Wißbegier. Mehr als dies Anekdotische ist kaum bekannt; es ergibt einen Eindruck von ewiger Lernlust und einer Unabgeschlossenheit, die deshalb besticht, weil sie mit ewiger Aufgeschlossenheit der Sinne Hand in Hand geht. Dieselbe positive Unabgeschlossenheit verrät die vorhin genannte, im Sinn einer künstlerischen Biographie höchst

zackige Reihe der Werke. Und zu alledem gesellt sich, hat man nur ein wenig von ihm gelesen, die beinahe widersinnige Tatsache, daß dieser ewige Jüngling und sprunghafte Scholar heute, im sechzigsten Jahre seines Lebens, zu den beunruhigendsten und faszinierendsten Erscheinungen unseres alten öffentlichen Europa gehört, und daß seine (keineswegs immer sympathische) Faszination einen Gehalt von Zeitgemäßheit beherbergt, wie wir ihn sonst, wenn wir Sechzigjährige feiern, nur aus höflicher und dankbarer historischer Rückschau herzuleiten und festzustellen pflegen. Hier aber ist's eine Aktualität, die geradezu an Herz und Nieren geht (da bleibt kein anderer Ausdruck), und wir wollen froh sein, wenn wir ihr wenigstens zu einem Teil auf die Spur kommen.

*

Im Knabenalter hat Gide folgendes Erlebnis: Er ist bei seiner Großmutter in einer kleinen Stadt der Cevennen zu Besuch, macht einen Ausflug und verschläft oder verliert auf der Heimfahrt den Zeitpunkt des Umsteigens, findet sich jedenfalls plötzlich bei Nacht und Nebel auf einer wildfremden kleinen Bahnstation gestrandet. Er geht planlos über Land und bittet in einem Bauernhaus um Obdach. Das wird ihm nicht nur gewährt, sondern er gilt geradezu als ein Ehrengast, denn im Verlauf der Unterhaltung hat sich herausgestellt, daß diese Bauern dasselbe sind wie er, nämlich Protestanten, und daß sie seinen Großvater gekannt haben, der ein Evangelischer von jener bedeutenden, knorrig-pietistischen Art war, wie sie dem Protestantismus aller Länder bis vor etwa zwei Generationen erhalten geblieben ist. Die Nacht bei diesen Glaubensgenossen, das Essen und gemeinsame Bibellesen versammelt für den Knaben in einem unvergeßlichen Bild, was sonst — der Autobiographie nach zu schließen — nur halb bewußt seine Kindheit durchwittert und seine Geistigkeit mitbestimmt hat: er ist Protestant.

Eine andere Geschichte, nicht aus Gides Leben, sondern aus seiner Leserschaft: Dem Verfasser dieses Aufsatzes gibt ein junger Deutscher, über seinen Eindruck von den „Falschmünzern“ befragt, nach einigem Zögern diese Antwort: „Es ist nur schade, daß nun wohl auch die französische Formtradition endgültig zerstört ist.“

Absichtlich habe ich diese beiden Geschichten nebeneinandergesetzt, ohne sie vorerst aufeinander zuzupointieren. In der Tat bietet Gides Werk, so sehr es von romanischen Bildungsquellen gespeist ist, je länger je mehr den überwältigenden Eindruck des Neuen und innerhalb der heimischen Literatur Brescheschlagenden. Die „Falschmünzer“ vollends, Gides „erster Roman“, präsentieren sich schon rein formal in ihrem Durcheinander von Tagebuchnotizen und ironischem Kommentar des Autors mehr wie ein Buch der deutschen Romantik als wie ein französischer Roman. Und

inhaltlich sind sie die Quintessenz eines ich-süchtigen, konfessionslos, und noch unser Sport ist kein heidnischer, sondern ein indi- freudigen Menschenlebens und alles andere als französisch, wendualistischer, ein protestantischer Körperkult. man unter „französisch“ das Traditionsgebundene, aus den Dies alles, diese ganze in einem abgeleiteten Sinne protestan- Gartenland der Regel köstliche Blüten Ziehende versteht und ange Welt ist es, worum heute Europa ringt, und es mag sein, diese ganze unverkennbare Kunstsprache denkt, die uns durchß nur deshalb fürs erste den ursprünglich konfessionell-ewan- ihre Reinheit bezaubert, durch ihre gewisse innere Kristallischkeitslichen Völkern mehr „Chance“ verliehen scheint. Ebenso wahr und Glasur aber erschreckt. ber bleibt, daß dieser ringenden Welt abgeht, was Kultur heißt

Wollten wir nur an Gides Stellung innerhalb der französischen, und was das katholische Prinzip mindestens in der Form der Literatur denken, so würde es genügen, der Kuriosität halber unalten Kultur“ ererbterweise besitzt. Es möchte sein, daß alles, ohne weiteres Kopfzerbrechen auf seine protestantische Herkunft as an Unrast und Problematik unsere Zeit unbehaglich macht, zu verweisen. Wir haben aber gesagt, daß Gide uns, auch uns al ch auf die eine Formel zurückführen ließe: Kampf um eine neue eine beunruhigende und wahrhaft aktuelle Erscheinung gilt, un ultur, um die Kultur des Individualismus. erst in diesem Zusammenhang wird sein protestantischer Ursprung Hier erweist sich etwas Wichtiges: Es fehlen noch, trotz Tau- bedeutsam und vielleicht sogar symptomatisch. nder von Leistungen, die Großtaten und die in einer großen

Es sind immer noch Millionen, die in der Reformation ein- Veise tätigen Menschen, durch deren Vorhandensein das Bestehen gesamteuropäisches Unglück erblicken, und die Kulturgeschichte einer Kultur am sinnfälligsten wird. Es hat unendlich viele Lei- scheint ihnen recht zu geben. Verglichen mit der katholischen haler ungen gegeben, die in diesem Sinne „protestantisch“, die aus die protestantische Kirche als Kulturträger versagt, und überblickt tigen persönlichen Freiheit geboren waren. Aber durch ein arg- man die Völker, ihre Sitten und ihre Künste, so findet man istiges Wunder wurden sie zu zweckgebundenen Leistungen, zu schwerlich etwas mehr als Lokales, was vordringlich den Namen aten im Dienste des Fortschritts, der Technik, der Wissenschaft, „protestantische Kultur“ beanspruchen könnte. Selbst England, kurzum im Dienste geringerer Prinzipie. Die Kunst weil zu sehr Insel, bietet kein überzeugendes Beispiel, und Ame- ollends, auf der katholischen Seite immer sichtbar am Dom der rika hat, wenn eine protestantische, so doch nur eine Kurzschluß- kultur, ist über und über beeinflusst von traditionellen, kultur hervorgebracht, einen Seitenbetrieb gewissermaßen provin- isthetisch-konservativen Elementen; sie gehört — sei dies ohne zieller Art. eden Vorwurf, sogar mit einem gewissen Stolz verstanden — zu

Trotzdem beweist jeder Blick auf Europa, auf das Europa, das alle Jen unprotestantischsten Mächten, wenn wir — zum letzten die Grenzen des Kontinents längst überschritten hat, daß sich die Wir haben allzulang von André Gide geschwiegen — wir ihrer Kulturherkunft nach einheitlich nichtprotestantischen, aben insgeheim fortwährend von ihm gesprochen. Er hat in Nationen im Zurückgehen befinden, nicht allein wirtschaftlich, einem großen Buch, zum erstenmal mit solcher Grundsätzlich- sondern an jener schwer zu beschreibenden Spannung, die mankeit, das Bekenntnis und die eigene Persönlichkeit zum Roman vielleicht am treffendsten mit einem vagen Wort „Chance“ nennt, gewandelt, den Dichter als neuen und wichtigsten Gegenstand der Es ist mißlich, in dieser Zeit des ausgehenden Nationalismus von Dichtung erklärt und einen Roman nicht etwa so definiert: etwas, solchen Dingen in nationaler und gar in konfessioneller Phrase, was sich eben so begeben hat; sondern so: was der Dichter logie zu sprechen; aber gerade, wenn man den pancuropäischen, lebt, das ist der Roman. Wir wagen nicht, seine Definition zu Menschen (soweit es ihn schon gibt) vor sich aufruft, erweist sich unterschreiben; sie ist falsch oder nur bedingt zulässig vor den er wird nach dem Bilde des „protestantischen“ Menschen geschaffen, Augen der reinen Kunst, aber sie hat ihre große relative Richtig- sein. Versteht sich, damit ist nichts Konfessionelles gemeint, sonkeit in dieser Zeit, die nach einer Kultur schreit und dabei so dern nur die notwendig demokratische Beschaffenheit diesesieicht alle Kulturkräfte in den Kanälen der Zweckmäßigkeit und Menschen, und das Wort „protestantisch“ wurde nur gewählt, unter Spezialistenleistung absorbiert. Wenn einer der wenigen Nicht- anzudeuten, wohin sich die so rätselhaft ausgebliebene Kultur- spezialisten, die diese Zeit noch kennt, wenn der Dichter — gegen kraft des Protestantismus verflüchtigt haben mag. Sie hat sich ein eigenes Interesse, denn vielleicht ist er der kleinere Künstler nicht in die beiden großen Behälter katholischer Kultur ergossen, larum — es wagt, in der rücksichtslosesten Weise Individualist in Glaubenstat und Volkstum, sondern sie ist, in einem Prozeß und Protestant zu sein, so erfüllt er einen Beruf im Dienste einer fortdauernden Protestierens, in unkirchliche, vom Protestantismus bestimmten Kultur, und wir wünschen auszusprechen, eine aber erschlossene Bezirke entteilt: ins Individualgewissen, ins Ver- wie große Tat es ist und daß ihm Dank dafür gebührt, dem langen nach irdischem Wohlergehen, in alles, was Demokratie jugendlichen, schillernden, nunmehr sechzigjährigen André Gide.